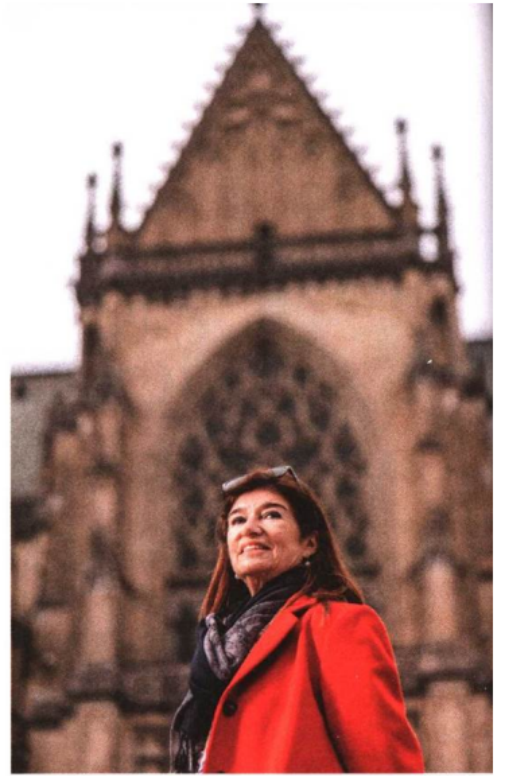
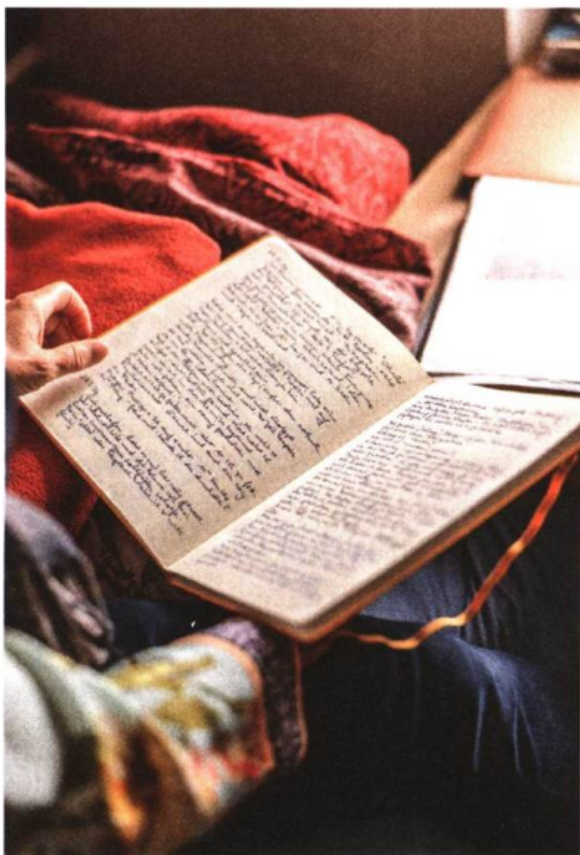




Über 395 Stufen in die Einsamkeit

Über Eremitinnen ist wenig bekannt. Christa Prameshuber hat sich auf Spurensuche begeben, das eremitische Leben selbst erkundet und in der Stille Antworten auf ihre Fragen gesucht.

TEXT: Julia Langeneder
FOTOS: Florian Voggeneder



Im Linzer Mariendom lebte Christa Prameshuber eine Woche lang in der Türmerstube in 68 Metern Höhe als Turmeremitin und schrieb viel Tagebuch.

Darf eine Eremitin zum Friseur gehen? Das war nur eine von vielen profanen und spirituellen Fragen, die Christa Prameshuber (63) umtrieben.

Roter Mantel, rote Stiefel, die kastanienbraunen Haare flattern im Wind: So kommt mir die gebürtige Linzerin, die seit 35 Jahren in der Schweiz und in Frankreich lebt, aus dem Linzer Mariendom entgegen. Es ist Tag sechs, seit sie die nur neun Quadratmeter große Türmerstube in 68 Metern Höhe bezogen hat. Mitgenommen hat sie nicht viel: Stirnlampe, Tagebuch und Schreibutensilien, Handy für den Notfall, ihren E-Book-Reader, 30 Briefe von FreundInnen, um die sie im Vorfeld gebeten hat, und ihren Laptop. Darauf will die ehemalige UNO-Angestellte und Schriftstellerin die Grundstruktur für ihr neues Buch entwerfen: „Geschichten aus dem Turmzimmer“.

Das Turmzimmer, das im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres Linz09 initiiert wurde, ist begehrt. Während der mehrmonatigen Wartezeit befasste sich Christa Prameshuber eingehend mit Eremitinnen – ein wenig bekanntes Stück Frauengeschichte. „Eremitinnen gab es immer schon. Frauen flohen nicht nur aus religiösen Gründen in die Abgeschiedenheit, sondern auch, um ihre gewalttätigen Männer zu verlassen oder sich aus der Affäre zu ziehen, irgendjemanden heiraten zu müssen.“ Besonders beeindruckt hat Christa Prameshuber die Lebensgeschichte der heiligen Wiborada, die im 10. Jahrhundert



Während ihrer Zeit im Turm genoss Christa Prameshuber nicht nur die Aussicht auf Linz, sie gewann auch neue Perspektiven auf ihre Vergangenheit.

lebte. Durch ihren Bruder, der Priester war, lernte diese lesen und schreiben, was damals nicht selbstverständlich war. Wiborada entschied sich für ein Leben der Askese und des Gebets, anstatt zu heiraten, und ließ sich in der Nähe des Klosters St. Gallen einmauern. Durch ein kleines Guckloch wurde ihr Wasser und Brot gereicht. Wiborada gab Ratschläge und sah in ihren Visionen den Hunnenkrieg voraus. Als die Hunnen tatsächlich einfielen, wurde sie ermordet. Wiborada wurde durch Papst Clemens II. heiliggesprochen und ist damit die erste Frau, die zur Heiligen erklärt wurde. Seit 2021 gibt es in St. Gallen das Wiborada-Projekt. Freiwillige lassen sich für eine Woche in eine zwölf Quadratmeter große Holzzelle einschließen. „Es gibt also ein Bedürfnis, sich aus der Schnelllebigkeit des modernen Lebens zurückzuziehen“, sagt Christa Prameshuber, die über ein Plakat auf das Projekt „Turmeremit“ in Linz aufmerksam wurde und selbst einmal die Herausforderung erfahren wollte, sich zumindest für eine Weile in die Rolle einer Einsiedlerin zu begeben.

Freiheit und Stille

Als wir in den Mariendom eintreten, empfängt uns eine wohlthuende Stille. Viel Zeit zum Innehalten bleibt nicht. Bis zum Turmzimmer sind 395 Stufen zu bewältigen. Christa Prameshuber legt diesen Weg viermal täglich zurück: „Ich werde von Tag zu Tag fitter und schneller“,

Projekt „Turmeremit“

Das Projekt „Turmeremit“ wurde 2009 anlässlich der Kulturhauptstadt Linz ins Leben gerufen. Die bisher 326 TurmeremitInnen waren zwischen 18 und 85 Jahre alt und kamen aus unterschiedlichen Berufsfeldern, Religionen und Beweggründen – um eine Entscheidung zu treffen, mit sich ins Reine zu kommen oder aus purer Neugierde.

Eine Teilnahme als TurmeremitIn ist ab 18 Jahren in der Fastenzeit und zu Ostern, über die Sommermonate Juli und August sowie in der Adventzeit und zu Weihnachten unabhängig von Herkunft und religiöser Zugehörigkeit möglich.

Bewerbungen als TurmeremitIn
im Domcenter Linz:
domcenter@dioezese-linz.at,
Tel. 0732/94 61 00

Buch zum Thema



Christa Prameshuber:
Stille Rebellinnen.
Persönliche Geschichten
aus dem Turm-
Eremiten-Zimmer.
Trauner Verlag,
18,90 Euro, erscheint im
November 2024.

lacht sie. Am Treppenabsatz ist ein blauer Rucksack abgestellt. Darin befinden sich täglich ab 11 Uhr ein warmes Mittagessen, ein Abendessen sowie ein Frühstück für den darauffolgenden Tag vom nahe gelegenen Kolpinghaus. „Es schmeckt ausgezeichnet“, lobt die Turmbewohnerin und schultert den Rucksack. Dann klettern wir die schmale, neugotische Wendeltreppe hinauf. Sieben prachtvoll verzierte Glocken säumen den Weg und bieten willkommene Verschnaufpausen. Bald wird die Stiege breiter, und von der luftigen Stahlkonstruktion aus kann ich erahnen, wie weit oben wir schon sind. Mir wird schwindlig. Ich konzentriere mich auf eine Stufe nach der anderen, bis wir endlich oben sind. Viel Platz ist nicht in dem Raum, der während des Zweiten Weltkriegs als Wachposten diente. Lediglich ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, eine Handbibliothek mit den zwölf Tagebüchern der bisherigen TurmeremitInnen und eine Espressomaschine befinden sich darin. Ein Waschbecken und eine Toilette stehen für ein Mindestmaß an sanitären Bedürfnissen zur Verfügung. Auf Internet und Fernsehen muss man verzichten. „Ich mag diese Stille, die nur durch den Glockenklang unterbrochen wird, aber das Glockenläuten macht mir nichts aus“, schwärmt Christa Prameshuber. „Einfach wunderbar, wie sich die Tage ausdehnen, wenn man frei von Verpflichtungen und Ablenkungen ist.“ Zeit, um sich in die Tagebucheinträge ihrer 318 VorgängerInnen zu vertiefen, und Zeit zum Ideen-Skizzieren und Tagebuch-Schreiben – übrigens die einzige Aufgabe, die für die TurmeremitInnen verpflichtend ist.

Gemeinsam mit Hertha, ihrer „spirituellen Begleiterin“, die vom Domcenter organisiert wird, erkundet Christa Prameshuber die Orte ihrer Kindheit und beschließt, nach 52 Jahren wieder einmal zur Beichte zu gehen.

Aufgewachsen in einem sehr katholischen Umfeld, war Christas „katholische Karriere“, wie sie es nennt, jäh zu Ende. Mit neun Jahren starb ihre Mutter. Daraufhin übernahmen die Großmutter und drei Großtanten die Obsorge des Mädchens. Die Großmutter verlor nach dem Tod ihrer beiden Kinder den Glauben an Gott, Christa wurde außerdem aus der Kreuzschwestern-Schule



Redakteurin Julia Langeneder besuchte Christa Prameshuber in der kleinen Türmerstube.

Kleines Bild: Die Eremitin Wiborada war die erste Frau, die heiliggesprochen wurde.

*„In der Stille finden Fragen
ganz besondere Antworten.“*

hinausgeworfen: „Ich bin heimlich in den Garten abgehaut, weil die Pfingstrosen so schön blühten. Als ich die Schulglocke hörte, übersah ich beim Hineinsausen die Sicherheitsschnur, mit der die Leiter befestigt war. Die Schwester, die gerade die Blumen goss, fiel hinunter. Später kam ein Anruf: „Also dieses Kind, das geht nicht.“

Suche nach der eigenen Spiritualität

Viele Jahre später trat Christa Prameshuber aus unterschiedlichen Gründen aus der Kirche aus. In den vergangenen Jahren wuchs ihr Bewusstsein, dass es „schon einen Glauben braucht – ein Wissen, wo man hingehört.“ Das alles berichtete sie dem Pfarrer, zu dem sie zur Beichte ging. Die frische, moderne Perspektive beeindruckte sie. Auf die Frage nach der Bedeutung der „Sünde“ antwortete ihr der Ordensmann: „Alles, was Trennung schafft.“ „Das eröffnete mir einen neuen Blick auf die Sünde.“ Noch einen Impuls nimmt sie mit aus dem Gespräch: Spaziergänge in der Natur, Lesen und kreative Tätigkeiten können dazu beitragen, sich selbst und eventuell den Glauben wiederzuentdecken. Christa Prameshuber erzählt, sie

überlege, in die evangelische Kirche einzutreten – ihr Mann ist Protestant.

Einmal wird die Turmeremitin noch in der kleinen Kammer schlafen, dann wird sie mit dem Zug zurück in die Schweiz fahren. Einen Monat später schreibe ich ihr eine Mail und frage, welche Erkenntnisse sie aus ihrer Zeit im Turm mitgenommen hat. Sie fühle sich herrlich erneuert, schreibt sie zurück. Am meisten sei ihr jedoch die Stille in Erinnerung, die es ihr erlaubte, in Einklang mit sich selbst zu kommen und Frieden mit ihrer Vergangenheit zu schließen. Ihre vielen Fragen warfen weitere auf. „Werde ich jemals eine Bischöfin erleben, die auf dem Bischofsstuhl sitzt? Was kann ich als Einzelperson tun, dass die Kirche weltoffener wird?“ Auf manche Fragen fand Christa Prameshuber Antworten. Zum Beispiel darauf, ob ein Friseurbesuch mit dem eremitischen Leben im Turmzimmer kompatibel ist. „Du kannst ruhig zum Friseur gehen“, gab die spirituelle Begleiterin zur Antwort. „Erlaubt ist, was guttut.“ „Na, wenn die Hertha sagt, ich darf das tun“, dachte Christa Prameshuber bei sich, „dann mach ich das jetzt einfach!“ //